

Janusz Korczak Sämtliche Werke



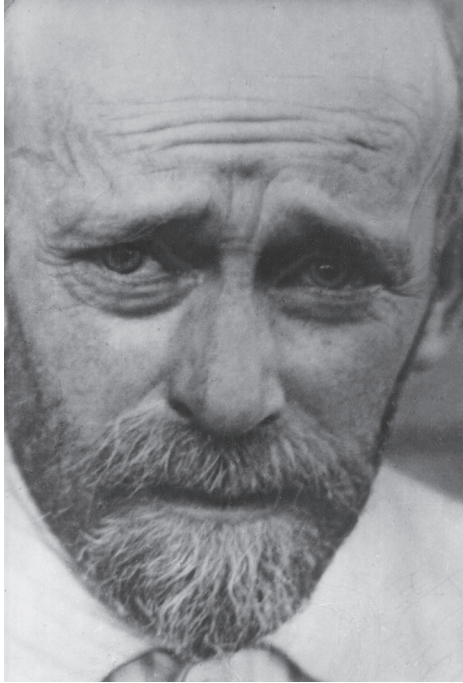
13

EIN HARTNÄCKIGER JUNGE
PUBLIZISTIK FÜR KINDER UND JUGENDLICHE
BERICHTE UND GESCHICHTEN
AUS DEN WAISENHÄUSERN



Janusz Korczak
Sämtliche Werke
Band 13

Janusz Korczak Sämtliche Werke



Ediert von
Friedhelm Beiner
und
Erich Dauzenroth †

Gütersloher Verlagshaus

Janusz Korczak Sämtliche Werke

Band 13

EIN HARTNÄCKIGER JUNGE
DAS LEBEN DES LOUIS PASTEUR

PUBLIZISTIK
FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

BERICHTE UND GESCHICHTEN
AUS DEN WAISENHÄUSERN

Bearbeitet und kommentiert von
Friedhelm Beiner und Silvia Ungermann

Gütersloher Verlagshaus
2003

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Aus dem Polnischen von Nora Koestler, Esther Kinsky, Ralf Stapf und Karin Wolff

Die Edition *Janusz Korczak - Sämtliche Werke* erfolgt auf Grundlage
der polnischen Werkausgabe *Janusz Korczak: DZIEŁA*
Verlag Oficyna Wydawnicza **Latona**, Warschau
Redaktionskomitee: Hanna Kirchner, Aleksander Lewin (Leitung),
Stefan Wołoszyn, Marta Ciesielska.

Diesem Band liegen Texte aus den Bänden 6, 10, 11* und 12 der polnischen
Werkausgabe und Texte aus *Janusz Korczak w getcie. Nowe źródła*, Warszawa
1992, zugrunde, bearbeitet von Józefa Barnicka, Elżbieta Cichy,
Marta Ciesielska, Maria Falkowska, Monika Matysiak, Maria Prussak,
Bożena Wojnowska und Monika Ziólek.

Die *Sämtlichen Werke* (dt.) folgen einem eigenen Editionskonzept;
sie sind anders zusammengestellt, selbständig bearbeitet und kommentiert.

Die Edition wird von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit aus
Mitteln der Bundesrepublik Deutschland finanziell unterstützt.

Edycja wspierana finansowo przez Fundację Współpracy Polsko-Niemieckiej
ze środków Republiki Federalnej Niemiec.

Copyright © 2003 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält
technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung.
Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte
Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche
Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist
untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir
für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern
lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Texterfassung und Satz: Renate Möckershoff, Wuppertal
ISBN 978-3-641-24781-2
www.gtvh.de

Inhalt

Band 13

EIN HARTNÄCKIGER JUNGE

DAS LEBEN DES LOUIS PASTEUR

13

PUBLIZISTIK

FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

95

BERICHTE UND GESCHICHTEN

AUS DEN WAISENHÄUSERN

309

Kommentar

483

Zu diesem Band 485

- A. Zur Monographie *Ein hartnäckiger Junge.*
Das Leben des Louis Pasteur 487
- B. Zur Publizistik für Kinder und Jugendliche 495
- C. Zu den Berichten und Geschichten
aus den Waisenhäusern 518
- D. Textgrundlagen 532

Reglement und Organisationsstruktur

der Waisenhäuser 541

Anlagen 565



Henryk Goldszmit/Janusz Korczak in Palästina (1934)

INHALT

1. Ein hartnäckiger Junge

Das Leben des Louis Pasteur (1938) 13

2. Publizistik für Kinder und Jugendliche (1921-1939)

2.1 Über die Schulzeitung (1921) 97

2.2 Fabeln für die Jüngsten (1901-1902)

Was sagen die Spielsachen? 115

Das liebste Geschenk 116

Ein Schwätzchen 117

Der Umzug 118

Beim Tischler 120

Wie heißt der? 121

Das Bonbon 122

Meine Freunde 123

Was das Herzchen sagte 126

Kazios Schüler 127

Im Garten 129

Hania 130

2.3 Politische Journalistik für Jugendliche (1918-1919)

Was auf der Welt passiert

(I) 131

II 133

III 137

IV 140

V 142

VI 145

2.4 Novellistische Prosa (1918-1925)

Ferien 149

Der erste Schultag 150

Die Gebrüder Klecks! 151

Meine Verteidigung	161
Franek	167
Der Erste Mai	170
Ein Brief aus Warschau	173
Neujahr	175
Von den Spatzen	176
Verzeiht mir, Kinder	178
Die Narbe	181

2.5 Milieu-Skizzen (1925-1939)

Herschele [Fragment]	185
Herscheles Märchen	191
Esthers Geheimnis	196
Zehn Zündholzschachteln	199
Warum schreit Vater?	204
Ein gehorsamer Sohn	208
Mama, sag!	211
Papa, sag!	212
Ein guter Handwerker	212
Der Turm von Babel	213
Ein Jubiläum der Tat	214
Ich denke mir so	216
Zehn Tricks gegen das Zuspätkommen	225

2.6 Radiofeuilletons für Kinder und Jugendliche (1930-1939)

Das Fest des Kindes	227
Das Heft »Tag des Kindes«	231
Im Waisenhaus	232
Die Audienz	238
Winterhilfe	244
Traurig oder böse?	249
Du hast pekuniäre Sorgen	253

2.7 Korrespondenzen mit jungen Radio-Hörern (1935-1936)

Briefe von Kindern	259
Noch nicht!	262
Vom Warten	265
Weiteres über die Sendungen für Kinder	267
Vom Böcklein und vom Hündchen	268
Der Gestiefelte Kater	270
Brief an die große Zosia	272
Schon sind Briefe da	275

Mit dem Flugzeug reisen	277
Hanas Brief	280
»Ein Plauderchen«	282
Ein Christbaum für die Kleine	284
Brief der Schwester von Blanka	286
Etwas Lustiges	287
Wenn nicht – dann eben nicht ...	288

2.7 Dialoge über Genossenschaftsarbeit in der Schule (1936-1938)

Was man braucht	291
Für wen stimmen?	293
Ordnung – Glanz – Eleganz	295
Du bist so, und ich bin so	298
Hauptversammlung	303

3. Berichte und Geschichten aus den Waisenhäusern (1913-1942)

3.1 Aus dem Dom Sierot (1913-1926)

Vorwort zu einer Erzählung, die noch keinen Titel hat	311
Zweites Vorwort zu der Erzählung, die noch keinen Titel hat	314
Erzählung, die keinen Titel hat	316
Erzählung, die keinen Titel hat	319
Wochenblatt des Dom Sierot Nr. 1	320
An die Leser	320
Arbeitssuche	321
Wochenbericht (Feuilleton)	321
Licht und Wärme im Winter und im Sommer	322
Aus dem Taubenhaus	323
Nachrichten	323
Welche Nachrichten druckt die Zeitung	324
Antworten der Redaktion	324
Zwei Kerzen	325
Der Traum vom Glück	329
Es fängt schon an	330
Rachela und Maria	332
Du hast es geborgt – gib es zurück	332
Das Märchen von unserem Haus	333
40 – 10	334
Zur Familie	335

Ein traurige Nachricht	337
Perkus	339
Band wechselt schon wieder den Beruf	339
Neue Kinder (Šmietana)	339
Mimele sucht eine Lehrerin	341
Die Liste der Ersparnisse	341
Neue Arbeitskräfte	342
Gebratene Äpfel!	343
Feiertage	343
Bis drei Uhr nachts	345
Das Haus ist klein, aber mein	345
Bücher und Hefte	346
Mißratene Kinder	346
Ohne Uhr	347
Rettet Benjamin	348
Die verlorene Quittung	348
Wie Olek seine Aufgaben macht	349
Über das Kino	349
Wir haben darauf gewartet	350
Der Fall Liba	351
Figa ist nicht mehr da	352
Brief an die Familie von Nacia	352
Eine Theateraufführung	353
Die Älteren ...	354
Dem nähern wir uns	354
Einladungen	355
Nur an sich ...	355
Nüsse	355
Im Kästchen	356
Die Verbände	356
Lernt rechnen	357
Ein Freund der Kinder	358
I. Ich	360
II. Gebet	362
Verwöhnt – unartig – schlampig	364
Die Kontrolle der Bücher	365
Eine schöne Nacht	366
Laut – halblaut – flüsternd	367
Nach dem Ausflug	368
Ein Häuschen für Puppen	368
Allgemeine Versammlung	369
Der Abschied	370
»Bejlisy«	371
Liebe Kinderchen!	373

Extrabeilage Nr. 1	375
Extrabeilage Nr. 2	376
Extrabeilage Nr. 3	377
Extrabeilage Nr. 4	378

3.2 Aus dem Nasz Dom (1920-1923)

Nasz Dom	381
Unsere Zeitung	382
Unsere Kümernisse	383
Unsere Wünsche	383
Herr Józef	385
Verschwunden	386
Man fragt, was es bei uns Neues gibt	388
Sehnsucht	489
Der Sejm und das Gericht	391
Der Kodex des Kameradschaftsgerichts in »Nasz Dom« in Pruszków	396
[Der Herr Doktor schrieb vor drei Jahren im <i>Wochenblatt</i>]	401

3.3 Manuskripte aus dem Warschauer Ghetto für das *Wochenblatt des Dom Sierot* (1941-1942)

Sienna – Śliska – Twarda	407
Von Strohköpfen und Nervensägen	413
Ihr werdet euch ein Leben lang erinnern	416
Man muß das verstehen	420
Misch dich nicht ein	424
Dies könnte dein Weg sein	427
Meine gute Freundin	432
Die Mutter denkt – denkt – und weiß nicht	435
Dieselbe Sache kann gut oder schlecht sein	438
Zwei Särge (in der Smocza und in der Śliska)	441
Ehrlichkeit, die nicht vernünftelt	445
Wie ich nach dem Krieg leben werde	447
Warum beten sie?	450
Meine zwei seltsamen Träume	453
Frau Wosia	457
Ein Beratungsbüro	460
Wer nicht hören will, muß fühlen	464
Das Beratungsbüro und die Neulinge	467
Märchen des Lebens	470
Glück	473

Gute und schlechte Lustigkeit. Kluge und dumme Lustigkeit. Angenehme und lästige Lustigkeit. Eine Lustigkeit, die heilt, und eine Lustigkeit, die krank macht 475
[Der Kalender] 479
... ihre Lieblinge vor ihr schützen 481

Kommentar

483

Reglement und Organisationsstruktur der Waisenhäuser

541

Anlagen

565

I.

EIN HARTNÄCKIGER JUNGE

Das Leben des Louis Pasteur

(1938)

JANUSZ KORCZAK

U P A R T Y
C H Ł O P I E C

ZYCIE LUDWIKA PASTEURA



WARSZAWA—MCMXXXVIII—KRAKÓW
WYDAWNICTWO J. MORTKOWICZA
TOWARZYSTWO WYDAWNICZE W WARSZAWIE

I.

Dies ist kein Märchen. Es ist eine wahre Geschichte.
Dies ist kein Märchen. Es ist die wahre Geschichte von einem hartnäckigen Jungen.

Also, ich fange an.
Es war einmal ein armes Haus.
Eine kleine Stadt und ein kleines, armes Häuschen.
Dort kam Louis zur Welt.¹
Seine Mutter war die Tochter eines Gärtners.

Louis spielt mit anderen Jungen, aber seine Mutter ruft ihn ins Haus.
Louis liest, schreibt und malt. Er geht zur Schule.
Er spielt, liest, schreibt, malt und geht zur Schule. Er ist so wie jeder Junge. Er ist so wie jeder, aber aus ihm wird ein großer Mann werden.
Nicht groß gewachsen und nicht groß und stark, sondern ein großer Wissenschaftler. Ein berühmter Wissenschaftler.

Die Zeitungen werden von ihm berichten. Bücher wird man über ihn schreiben.

Man wird sagen:

»Dies ist das kleine Haus von Pasteur. Hier wurde er geboren. Das hier ist seine Stadt. Das hier ist die Schule, in die Louis gegangen ist. Das hier ist das Haus, in dem der große Louis Pasteur gelebt hat. – Der Fluß, in dem er mit seinen Kameraden gebadet hat, in dem er geschwommen ist und geangelt hat.

Der Vater von Louis war ein Waisenkind. Er hieß Jean. Mit zweitem Namen hieß er Joseph. Jean Joseph Pasteur war der Vater von Louis.

Er war arm. Sein Häuschen war klein. Und die Stadt war klein. Die Straße war eng und ärmlich.

Die Mutter von Louis war die Tochter eines Gärtners.

So war es.

Und heute gibt es in Paris ein großes Gebäude, das heißt: Louis Pasteur Spital. In Paris gibt es auch eine Pasteur-Straße. In Paris, der Hauptstadt von Frankreich.

Dies ist kein Märchen. Es ist die wahre Geschichte von einem hartnäckigen Jungen, der in einem armen Haus in einer kleinen Stadt geboren wurde.

1. Louis Pasteur wurde am 27.12.1822 in Dole in der südfranzösischen Provinz Franche-Comté nahe der Schweizer Grenze geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er im Nachbarstädtchen Arbois, wo sein Vater Jean Joseph eine Gerberei gepachtet hatte.

Es gibt ein dickes Buch über das Leben und die Arbeit von Louis Pasteur.¹ Dieses Buch habe ich gelesen.

Es hat sechshundertfünfundachtzig Seiten.

Dieses Buch ist zwanzigmal neu gedruckt worden, weil es so interessant ist. Die Leute möchten gerne wissen, wie der große Wissenschaftler gelebt, was er gemacht und wie er gearbeitet hat.

Wie Louis gelebt hat, wie sein Vater, sein Großvater, sein Urgroßvater gelebt haben.

Schade, daß es ein französisches Buch ist, aber man kann es übersetzen, damit es jeder lesen kann.²

2.

Seinerzeit war Napoleon Kaiser von Frankreich.³

Der Feldherr Napoleon Bonaparte.

Napoleon führte Kriege und gewann Schlachten.⁴

Es waren sehr unruhige Zeiten.

Es waren Kriegszeiten.

Die Franzosen und die Deutschen kämpften gegeneinander.

Rußland, Italien und Spanien kämpften auch gegeneinander und führten Krieg.

Es gab Brände. Es herrschten Hunger und Krankheit.

Die Völker kämpften hoch auf den Bergen und in den Wäldern.

Krieg.

Der eine wurde von einer Kugel getötet, der andere wurde verwundet. Einer wurde mit einem Säbel getötet, ein anderer nur verwundet.

1. Vallery-Radot, René: *La Vie de Pasteur*. Die erste Auflage erschien noch zu Lebzeiten Pasteurs. Der Autor vervollständigte die nachfolgenden Editionen regelmäßig. Korczak verwendete als Grundlage seiner Ausführungen die 1922 in Paris erschienene Ausgabe.
2. Zum Zeitpunkt des Erscheinens von *Ein hartnäckiger Junge. Das Leben des Louis Pasteur* (1938) lag noch keine vollständige Übersetzung der Pasteur-Biographie von Vallery-Radot ins Polnische vor. Veröffentlicht waren Auszüge unter dem Titel *Życie Pasteura* (Das Leben Pasteurs). Eine freie Übersetzung aus dem Französischen nach dem Buch von René Vallery-Radot von A.B., Warszawa 1909. Anlässlich des hundertjährigen Geburtstags von Pasteur 1922 erschienen in Polen zusätzlich zwei von Vallery-Radot signierte kleine Broschüren.
3. Napoleon I., 1769-1821, krönte sich 1804 zum erbl. Kaiser der Franzosen.
4. Napoleon betrieb eine Expansionspolitik. Seine Kriege veränderten das Gleichgewicht auf dem europäischen Kontinent zugunsten der französischen Republik.

Eine Armee hat Ärzte, sie heilen die Soldaten.
 Wer verwundet ist, kommt ins Spital, und ein Arzt heilt ihn.
 Aber damals war es anders. Wer am Arm verwundet war, starb.
 Selbst eine kleine Wunde war damals tödlich.

Erst Louis Pasteur brachte den Ärzten bei, wie man Wunden verbinden muß. Erst Louis lehrte sie, die Menschen so zu behandeln, daß sie nicht mehr an jeder kleinen Wunde starben.

Damals war Louis nicht da, denn er war noch nicht geboren. Er würde erst später auf die Welt kommen.

Aber sein Vater, Jean Joseph, war ein junger Soldat in Napoleons Armee. Der junge Jean Joseph.

Louis' Vater war ein tapferer Soldat, und sein Kriegsdienst war schwer. Zwei Jahre lang kämpfte er in den Bergen Spaniens. Dort war der mutige Espoz y Mina der Feind Frankreichs.¹

Zwei Jahre lang kämpfte Louis' Vater, dann wurde er Stabsgefreiter. Sein Bataillon kehrte nach Frankreich zurück. Sie bilden die Lavaldivision.²

Es kommt zur Schlacht³: achttausend Franzosen, vierzigtausend Feinde. Jean Pasteur wird Sergeant. Er erhält das Kreuz der Ehrenlegion⁴.

Eine zweite Schlacht⁵. Fünfzigtausend Soldaten verschiedener Nationen greifen die Lavaldivision an. Achttausend Franzosen waren es am Anfang, nach der Schlacht waren nur noch zweihundertsechundsiebzig Soldaten und acht Offiziere übrig.

$$\begin{array}{r} 276 \\ + \quad 8 \\ \hline 284 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 8000 \\ - \quad 284 \\ \hline 7716 \end{array}$$

So viele waren getötet worden: 7716.
 Solche Schlachten waren das. Solch ein Jahr war das. Solche Zeiten waren das.

1. Francisco Espoz y Mina (1781-1836), Anführer der spanischen Partisanen während der französischen Invasion; 1813 zum General ernannt.
2. Joseph de Montmorency Laval (1783-1827), Offizier unter Napoleon I.
3. Gemeint ist hier die Schlacht bei Bar-sur-Aube von 1814.
4. Höchste französische Auszeichnung, 1802 von Napoleon I. eingeführt (fünfeckiger Stern an einem roten Band). Das Kreuz der Ehrenlegion wird für zivile und militärische Verdienste verliehen.
5. Gemeint ist hier die Schlacht bei Arcis-sur-Aube im März 1814.

Auf Kriege folgen schwere Jahre. Mit der Arbeit ist es schwer, mit dem Verdienst ist es schwer, mit dem Brot ist es schwer und mit dem Dach über dem Kopf.

Louis' Vater trieb sich hier und dort herum, suchte hier und da, versuchte dies und jenes. Ich werde hier nicht darüber schreiben, wie all diese verschiedenen französischen Städte heißen, denn sie werden anders geschrieben als man sie ausspricht. Die französische Aussprache ist anders, die französischen Worte und die Grammatik sind anders.

In der kleinen Stadt Salins (Saleng) blieb Jean Pasteur als Gerber, und hier heiratete er auch Janine Stephanie Roqui (Roki).

3.

Dem armen Gerber wurde eine Tochter geboren. Sie lebte vier Monate, dann starb sie.

Dann bekamen Jean Pasteur und seine Frau zunächst keine Kinder mehr. Vier Jahre lang bekamen sie keine Kinder.

Dann wurde ihr Sohn Louis geboren. Dieser Sohn sollte einmal berühmt werden.

Es war Winter. Es war im Dezember.

In der ärmlichen Stube des dunklen Gerberhauses kam Louis Pasteur zur Welt.

In die Geburtsurkunde schrieb man:

»Geboren am 27. Dezember 1822, Kind männlichen Geschlechts; es hat den Namen Louis erhalten.«

So stand es in dem amtlichen Dokument.

Ein kleiner Junge ist auf die Welt gekommen, aber sein Vater weiß nicht, daß er ein Gelehrter werden wird, und seine Mutter weiß nicht, daß er ein großer und berühmter Wissenschaftler sein und der ganzen Welt neue Erkenntnisse vermitteln wird, die noch niemand vor ihm gehabt hat.

Ein kleiner Franzose, vor dem sich die Könige verneigen werden, war zur Welt gekommen.

Louis wächst heran. Er spricht schon, läuft schon. Schon liest er. Er spielt schon mit anderen Jungen und geht im Fluß baden.

Er hat einen guten Freund – Jules¹.

1. Gemeint ist Jules Vercelet, ein Freund aus Pasteurs Kindheit. Vercelet begleitete Pasteur auf seiner ersten Parisreise 1838.

Er ist langsam und geduldig. Er hört aufmerksam zu, denn er will alles richtig verstehen.

Wenn er etwas nicht versteht, fragt er und bittet darum, daß man es ihm erklärt.

Er ist hartnäckig. Wenn ihm etwas nicht gelingt, versucht er es ein zweites Mal, ein drittes Mal, auch ein viertes und fünftes Mal. Er gibt nie damit an, wenn er etwas weiß, etwas kann oder versteht.

Er ist ein guter Junge. Als die anderen Jungen eine Lerche töteten, wurde er zornig.

Er zeichnet und malt gern. Er gibt sich viel Mühe und verbessert es viele Male.

Die Leute sagen: »Er wird bestimmt ein Maler.«

Louis hat ein Bild von der Mutter gemalt, wie sie gerade auf den Markt geht. Ein solches Bild nennt man Porträt.

Wenn ihm ein Mensch gefällt, nimmt er Bleistift und Farben – und zeichnet und malt. Wenn er jemanden gerne hat, will er dessen Porträt haben.

Heutzutage photographieren die Leute, aber das war zu einer Zeit, als man die Photographie noch nicht kannte.

Sein Vater zeichnete auch gern.

Diese Porträts hat Louis gemalt:

Den Nachbarn, den alten Faßbinder Gaidot (ausgesprochen wird das Gädoh).

Die ganze Familie Roche (Rosch): Herrn Roche, seinen Sohn und seine beiden Töchter: Sophie und Lydia.

Eine junge Dame in einem weißen Kleid. Das Porträt einer alten Ordensschwester. Das Portrait eines Kindes.

Die Leute sagten: »Er wird einmal ein Maler.«¹

Denn der Herr Notar hat um ein Porträt gebeten und sogar der Herr Bürgermeister.

Pasteurs Zeichenlehrer in der Schule hieß Herr Pointurier (Poengtüh).¹

4.

Jules war Louis' bester Freund.

Ein Freund hilft. Er gibt gute Ratschläge und bringt einem etwas bei; man kann mit ihm lustige und ernste Gespräche führen.

1. Louis Pasteur porträtierte bis zu seinem 19. Lebensjahr seine Familie und die Einwohner seiner Heimatstadt Arbois. Seine künstlerische Begabung wurde von anerkannten Malern, wie beispielsweise dem finnischen Künstler Albert Edelfeldt (selbst Schöpfer eines berühmten Pasteur-Porträts), bestätigt.

Es ist schwierig, einen guten Freund zu finden, denn auch er sucht und wählt lange.

Wenn er keinen findet, der ihm gefällt, will er lieber alleine sein.

Man kann auch alleine spielen, lesen, zeichnen – den Eltern helfen oder zu Hause mit dem Bruder und der Schwester spielen.

Louis hat zwei Schwestern, aber keinen Bruder.

Es ist wichtig, sehr wichtig, was für Freunde ein Junge hat, und auch wichtig, was der Vater des Jungen für Freunde hat.

Der eine sagt: »Ein angenehmer Nachbar.« Ein anderer sagt: »Ein lieber Gast.« Wieder ein anderer sagt: »Ein Freund.« Oder: »Ein Bekannter, ein guter Bekannter.« Oder: »Ein Kamerad aus meinen Jugendjahren, ein Kamerad aus meiner Kindheit.«

Louis' Vater hatte drei solche guten Bekannten.¹ Sie kamen oft in das ärmliche Haus des Gerbers.

Der erste war Herr Dumont (man spricht Dümong), ein ehemaliger Arzt bei der Armee.

Er kam, um über Napoleon zu plaudern. Sie reden vom Krieg, von den Schlachten und von den Ländern, in denen sie waren.

Und der junge Louis hört zu und zeichnet.

Der Arzt erzählt von den Wunden, die nicht heilen. Was soll man tun? Eine kleine Wunde, und der Mensch stirbt.

Der Arzt will den Kranken heilen, aber er kann nicht.

Es gibt kluge Bücher, aber darin findet man auch keinen Rat.

Das erzählt der Militärarzt. Darüber klagt er.

Louis zeichnet und hört aufmerksam zu.

Ein anderer Bekannter des Vaters war Herr Mairat (Märeh). Der las gerne, er hatte immer ein Buch in der Tasche.

Er erzählt von Frankreich, vom ganzen, großen Frankreich und von der Heldenhaftigkeit des kleinen Stücks Frankreich, in dem er und Louis' Vater und Louis Pasteur selbst geboren wurden.

»Wir sind immer bereit, immer treu. Wenn es sein muß, kämpfen wir mit dem Säbel und wenn es sein muß – mit unserer Arbeit.«

Es ist ein kleines Stück Frankreich, aber es ist hochgeachtet.

Louis hört zu und zeichnet.

1. Gemeint sind Dr. Dumont (Militärarzt und Leiter des Krankenhauses von Arbois); Bousson de Mairat (selbsternannter Philosoph, der sich intensiv mit der Charakterisierung einzelner Einwohner der Provinz Franche-Comté beschäftigte); Romanet (Leiter des Collège von Arbois, der erheblichen Einfluß auf Louis Pasteurs berufliche Laufbahn ausübte).

Der Vater hört zu, manchmal sagt er selbst etwas, obwohl er ungern viel redet.

Der dritte gute Bekannte des Vaters war Herr Romanet (man liest Romaneh).

Der war am wichtigsten.

Herr Romanet war der erste, der sagte, daß der junge Louis studieren müsse.

Er war der erste, der sagte: »Ich weiß, daß dein Louis es sich mit dem Lernen in der Schule nicht leicht macht. Es gibt bessere Schüler als ihn. Aber Louis ist hartnäckig bei der Arbeit. Er wird die Kameraden einholen, ja überholen. Er hat Geduld, er will können und wissen. Man muß ihm die Möglichkeit zum Lernen geben, es wäre sonst schade um den Jungen.«

Herr Romanet hat es gewußt. Wie man sagt: Er hat es vorausgesehen. Herr Romanet hat recht gehabt.

5.

Es ist wichtig, was für einen Freund ein Junge hat, und es ist wichtig, was für einen Lehrer er in der Schule hat.

Louis' Lehrer in der Schule war Herr Renaud (das wird Renoh ausgesprochen).

Jetzt ist Louis noch Schüler, aber später wird er ein berühmter Wissenschaftler sein. Das bedeutet Freude, Stolz und Ruhm für die Schule. Für den Vater, für die Schule, für die Stadt, für den Lehrer.

Louis lernte nicht besonders gut. Nicht schlecht, aber auch nicht gut. In Geschichte und Erdkunde bekam er genügend.

Die Zeiten damals waren anders. Es wurde anders unterrichtet. Es gab wenig Bücher.

Es gab keine Bücher mit Bildern. Das Lernen war schwierig. Es war schwierig, alles im Gedächtnis zu behalten, es war sehr schwierig zu verstehen. Der Lehrer sprach nicht viel im Unterricht. Er ließ lesen und schreiben, und ein älterer Schüler paßte auf. So ein Junge hieß »Monitor«¹.

In den reichen Schulen war es zwar besser, aber Louis ging in eine arme Volksschule.

1. In den französischen Elementarschulen wurde ein Schüler, der dem Lehrer beim Unterricht der jüngeren Mitschüler half und deren Fortschritte im Lesen und Schreiben überwachte, als Monitor bezeichnet.

Herr Renaud erkannte nicht, was er für einen Schüler in der Klasse hatte, denn Louis war still und sprach wenig.

Dann unterrichtete ihn ein anderer Lehrer, Herr Darlay (Darläh). Dieser wurde sogar böse, wenn Louis eine Frage stellte, weil er etwas nicht verstanden hatte.

Man muß das, was gedruckt da steht, können und wissen. Wozu Fragen stellen? Man muß im Kopf behalten, daß etwas so und so ist. Und nicht lästig werden.

Erst Herr Daunas (Donah) zeigte Louis, wie man lernen muß. Und so wird Louis noch lernen, wenn er selbst schon Professor ist.

Und Herr Romanet beobachtet genau, wie Louis in der Schulbank sitzt, wie er zuhört; er unterhält sich in der Schule und zu Hause mit ihm; er hört, wonach der Schüler fragt.

Ein geduldiger Schüler und ein geduldiger Lehrer.

Herr Romanet erkannte Louis Pasteur richtig.

Heutzutage haben viele Städte gute Schulen. Aber das war damals. Es war nach jenem großen Krieg, als man nicht ans Lernen denken konnte; die Eltern waren damit beschäftigt aufzupassen, daß ihnen keiner ihr Kind erschlug und daß es nicht hungrig war. Wer hatte da schon Zeit, an die Schule zu denken?

In Frankreich gab es noch viele andere Städte, aber Herr Romanet beriet und bat Louis' Vater: »Man muß den Jungen in die Hauptstadt schicken. Er sollte in Paris lernen.«

Es klappte nicht. Herr Romanet kannte Louis nicht. Der Vater kannte seinen Sohn besser.

Denn Louis hatte seinen Lehrer lieb gewonnen, und später wird er ihm Bücher schicken, von ihm selbst geschrieben, und er wird ihm in langen Briefen erzählen, was er in Paris macht, und was andere berühmte Wissenschaftler dort machen.

Und Herr Romanet wird seinen Schülern in der Schule erzählen: »Der große Louis Pasteur ist mein Schüler und Freund.«

6.

Der Vater kannte seinen Sohn besser.

Er sagte: »Paris ist zu weit.«

Denn damals gab es noch keine Autos. Auch in Frankreich nicht. Die Reise nach Paris dauerte zwei Tage und zwei Nächte. Pferde brachten die Menschen dorthin. Das nannte man – die Post.

Der Vater sagte, es sei weit weg, denn Louis liebte seine Eltern, sein Zuhause und seine Stadt. Aber dort in Paris würde er allein sein.

Aber Jules fährt mit. Jules ist Louis' Freund. Sie können zusammen fahren.

Der Vater sagte: »Er wird es dort nicht leicht haben. Die großen Städte sind unruhig. Die Menschen leben dort anders. Was ist, wenn mein Sohn krank wird?«

Darauf sagte Herr Romanet: »Louis wird nicht krank. Er wird gesund sein. Einer unserer Landsmänner hat dort eine Schule, der gute Herr Barbet. Er wird sich um den Jungen kümmern.«

Der Vater wehrte sich immer noch dagegen. Er sagte: »Ich habe wenig Geld. Das ist teuer.«

Aber er wird nicht viel bezahlen müssen. Herr Barbet wird seinem Landsmann schon helfen. Louis kann den reichen Schülern, die mit dem Lernen Schwierigkeiten haben, Nachhilfe geben.

»Das läßt sich schon irgendwie einrichten.«

»Nun gut: Soll er fahren.«

November. Es ist kalt. Trüb. Regen fällt, vermischt mit Schnee.

Die Jungen gehen zur Poststation.

Jules tröstet Louis: »Hab keine Angst. Es wird alles gut werden.«

Sie verabschieden sich. Steigen ein. Fahren los.

Sie fahren Tag und Nacht. Immer weiter und weiter von zu Hause fort. Sie fahren noch einen Tag und eine Nacht.

Es ist unbequem. Eng. Stickig. Das Reisen war damals beschwerlich.

Dann sind sie in Paris.

Endlich sind sie in Paris.

Wer wissen will, was Pasteur – für ein Wissenschaftler war, der soll seine Bücher lesen, wer wissen will – was für ein Sohn und Bruder Pasteur war, der muß seine Briefe lesen.

In seinen Büchern schreibt der Wissenschaftler, was er denkt, was in seinem Kopf vorgeht; in seinen Briefen kann man lesen, was er fühlt und was sein Herz bewegt.

Die Menschen denken, ein Brief – das sei ein unwichtiges Stück Papier. Das stimmt nicht. Die Menschen denken, einen Brief könne man einfach wegwerfen. Das stimmt nicht.

Viele Briefe von Louis sind verloren gegangen. Wir wissen nicht, was er seiner Familie aus Paris geschrieben hat. Wir wissen nur, daß es ihm dort nicht gut erging.

Louis war nur einen Monat in der Hauptstadt. Dann wurde er krank. Er kann nicht schlafen, er will nicht essen und kann nicht lernen. Traurigkeit. Sehnsucht. Solch eine Krankheit nennt man: Heimweh.

Herr Barbet war besorgt und berichtete Louis' Vater von der Krankheit.

Nur einen Monat lang war Louis in Paris.

Der Vater kam, um ihn nach Hause zu holen.

Der Vater redete nicht gerne viel. Er sagte nur: »Ich bin gekommen, um dich zu holen.«

Und wieder der lange Weg, wieder die weite Reise.

Sie kehrten nach Hause zurück.

7.

Der Vater war Louis nicht böse.

Er erinnerte sich an sein eigenes Leben.

Nach dem Krieg waren die Zeiten schwer. Und es waren große Kriege, die Napoleon führte.

Mit dem Geldverdienen war es schwer. Ein Dach über dem Kopf zu haben, war schwer. Und mit dem Lernen war es schwer.

Louis' Vater hatte sich hier und dort herumgetrieben. Er hatte hier und dort gesucht, dies und jenes ausprobiert. Er war sogar schon verheiratet und suchte immer noch nach einer Stelle.

Es sah schlecht aus in Salins (man spricht Saleng). Er ging nach Dole (man spricht Dohl). In Dole sah es schlecht aus. Er ging nach Marnoz (man spricht Marnoh). Endlich fand er Arbeit in Arbois (Arboah). Seitdem arbeitet und lebt er dort.

Der Vater weiß, daß auch sein Sohn, der die Wissenschaft sucht, verschiedenes ausprobieren muß.

Er ist Louis nicht böse.

In Paris hat es nicht geklappt. In Besançon (Besangsong) wird es gut gehen. Die Stadt ist klein, die Schule nicht so anspruchsvoll wie in der Hauptstadt, aber – wer lernen will, wer es wirklich will, der wird überall ein Buch und einen Lehrer finden.

Und Louis ist hartnäckig.

Er will wissen, was in den Büchern steht. Und noch mehr will er. Louis will das erkunden, was keiner kann, was niemand auf der Welt weiß und beherrscht. Kein einziger Wissenschaftler.

Louis ist in die neue Schule gefahren, die nicht so weit weg ist. Da hat es geklappt.

Hat er gut gelernt? – Ja. – War er der Klassenbeste? – Nein. – War er einer der besten? – Nein.

Aber er war fleißig und hartnäckig. Wenn er etwas in der Schule nicht verstand, ging er in die Apotheke. Der Lehrer hatte etwas nicht gut erklärt, also ging Louis zum Apotheker und bat diesen, ihm zu helfen, weil er es richtig verstehen wollte.

Er schrieb einen Brief. Er schrieb folgendes: »Wer einmal die Arbeit liebgewonnen hat, kann nicht mehr ohne Arbeit leben.«

Dies schrieb er an seine Schwester: »Drei Dinge sind wichtig: Willenskraft, Arbeit und Erfolg. Auf französisch: la volonté, le travail et le succes.«

Louis schrieb nach Hause: »Ich habe ein interessantes Buch für meine Schwester gekauft.«

Später wird er Geld verdienen und nach Hause schreiben, daß er für die Schule bezahlen will, damit seine Schwestern auch lernen können.

Er wird schreiben: »Ich werde keine Schwierigkeiten haben zu bezahlen. Ich gebe Privatstunden. Ich verdiene Geld.«

Er bittet seine Familie, sich keine Sorgen zu machen, daß er zu viel arbeitet, denn er ist gesund, und er hat Zeit zum Lesen und zur Erholung.

Von Herrn Droz¹ bekam er ein Buch: *Der richtige Weg, um glücklich zu werden*. Und er war zufrieden.

Er lernt, gibt Privatstunden, verdient und hat einen Freund namens Charles².

Er hat sein eigenes Zimmer.

»Ich habe ein eigenes Zimmer. Jetzt stört mich niemand. Ich kann alleine sein. Mir geht es sehr gut.«

Die Eltern freuen sich, daß Louis Lehrer wird.

Der Vater besucht ihn, wenn er Felle aus seiner Gerberei zum Verkauf auf den Jahrmarkt bringt.

1. François Xavier Joseph Droz (1773-1850), franz. Philosoph und Historiker; bekannt u.a. durch sein Werk *Essai sur l'art d'être heureux*, das mehrfach ins Polnische übersetzt wurde. *Droga do szczęścia* (Der Weg zum Glück). Übersetzt von Maciej Wodzyński; Erstauflage: Krakau 1836, 2. Aufl. 1840. Louis Pasteur schätzte die Werke von Droz und lernte ihn auch persönlich kennen.
2. Gemeint ist Charles Chappuis. Pasteur lernte Chappuis während seines Aufenthalts in Besançon kennen und blieb sein ganzes Leben lang eng mit ihm befreundet. Die Intensität dieser Freundschaft kommt insbesondere in der umfangreichen Korrespondenz zwischen Pasteur und Chappuis zum Ausdruck.

8.

Louis wartet vier Jahre, bis er wieder nach Paris fahren wird.
Er lernt. Er unterrichtet andere. Sie bezahlen ihn. Er hat Geld.
Er hat seine Familie in der Nähe. Er hat Kameraden, die ihm wohlgesonnen sind. Die Jungen mögen ihn gern. Ihre Eltern achten ihn.
Das Studieren fällt ihm nicht leicht. Aber er besteht die Prüfung.
Jetzt kann er Lehrer werden.
Warum will er jetzt wieder nach Paris fahren?
Er ist doch schon einmal dort gewesen. Ihm ist es dort schlecht ergangen. Warum also will er wieder dorthin fahren?
Er ist hartnäckig.

Louis ist wieder in Paris.
Er hatte sich so gefreut, daß er ein eigenes Zimmer hatte und niemand ihn störte. Und jetzt wohnt er mit anderen Jungen zusammen.
Er hatte sich so gefreut, daß er Geld verdiente. Jetzt ist er wieder arm und sogar hungrig.
Er könnte als Lehrer in der Schule arbeiten. Warum will er das nicht?
Sein Kamerad sagt: »Ich habe mein Examen bestanden. Ich kann und weiß jetzt alles.«
Louis aber sagt: »Ich weiß wenig. Ich kann vieles nicht richtig. Ich verstehe vieles nicht.«
Was will er? Er weiß es selbst nicht. Er sucht noch.
Ein berühmter Schüler von ihm wird einmal über ihn schreiben: »Der Geist eines Wissenschaftlers ist wie ein Vogel. Wenn er seinen Flug antritt, wer weiß dann schon, wo er hinfliegt? Warum hierhin und nicht dorthin? Als Columbus aufs Meer hinausfuhr, wußte er auch nicht, wo er an Land gehen würde.«

Der Vater macht sich Sorgen um seinen Sohn. Er schreibt Louis einen Brief nach Paris:

»Du weißt, wie sehr wir uns um deine Gesundheit sorgen. Arbeite nicht zu viel. Lernst du auch nicht nachts?«

Der Vater schreibt an Charles:

»Paß auf Louis auf. Du bist sein Freund. Er soll sich nicht überarbeiten, sonst wird er wieder krank. Ißt er auch jeden Tag zu Mittag? Gibt es einen Ofen in seinem Zimmer?«

Ein Ofen ist da, aber sie haben ihn nur dreimal geheizt, als es kalt war.

»Man braucht sich nicht so zu beeilen«, schreibt der alte Sergeant an seinen Sohn. »Es geht nicht alles auf einmal. Um Offizier zu werden, muß man auch erst Unteroffizier sein.«

Er hat Hunger, und ihm ist kalt.

Aber es gibt Bücher, Vorlesungen, ein Labor. Louis hört zu und schreibt auf, was die Wissenschaftler sagen. Er liest aufmerksam, langsam, vieles liest er ein paar Mal.

Er will alles hören, er will überall sein.

Charles bittet ihn: »Komm, wir gehen ins Theater. Komm mit in den Park. Komm zum Mittagessen.«

Louis hat keine Zeit.

Einmal hat er beim Lesen geweint.

Wenn der Professor einen schönen Vortrag hält, strömen ihm die Tränen aus den Augen.

Der junge Student macht sich Notizen in seinem Heft. Der Professor wird ihn so einschätzen, wie Herr Romanet ihn in der Volksschule eingeschätzt hatte. Und er wird sagen: »Pasteur wird einmal ein Wissenschaftler.«

Der gute Herr Romanet hatte einmal zu dem Vater gesagt: »Dein Sohn hat einen Funken in der Seele, der eine Flamme entfachen wird.«

Sie entfacht sich jetzt.

Louis Pasteur ist eine Fackel des Wissens. Ein Blitz. Ein Feuer.

Louis Pasteur ist ein großer Sonnenaufgang, der die Wissenschaft und die ganze Welt erleuchten wird.

Denn so ist es mit einem großen Menschen, so ist es mit einem großen Wissenschaftler.

Er erleuchtet neue Wege.

»Seht ihr? Dahin geht der Weg. Das, was dunkel war, ist jetzt hell. Jetzt habt ihr es leicht. Jetzt werdet ihr es leicht haben.«

9.

Ein junger Mensch weiß nicht, was geschehen wird. Er weiß nicht, welchen Weg sein Leben einschlagen wird.

Er weiß nicht, was sein Herz ihm sagt, was sein Wille ihm diktiert.

Manche helfen ihm, andere behindern ihn. Die einen sind ihm wohlgesonnen, andere schauen zu und wünschen, daß es ihm nicht gelingen möge. Sie sagen: »der Dummkopf«. Oder: »der Hochnäsige«.

Man braucht einen Freund, der einem zuhört und an einen glaubt. Man braucht einen jungen Freund, weil der einem Mut macht.

Aber man braucht auch einen älteren Freund, der einem hilft.

Louis hatte einen jungen Freund, das war Charles.

Er hatte einen älteren Freund, das war Professor Biot¹ (Bioh).

1. Jean Baptiste Biot (1774-1862), franz. Physiker und Astronom; seit 1800 Professor für Physik am Collège de France, seit 1809 Lehrstuhlinhaber an der

Es gab damals in Paris einen alten Wissenschaftler, den berühmten Biot.

Biot erforschte Steine und Kristalle. Dreißig Jahre lang hatte Biot verschiedene Kristalle untersucht. Er kannte die Geheimnisse der Kristalle. Er kannte das Salz, den Zucker, die Traubensäure. Aber er verstand nicht alles. Er wußte nicht alles, der alte, grauhaarige Professor.

Erst Louis wird es ihm sagen. Er wird der erste sein, der es entdeckt. Jede Wissenschaft fragt: warum?

Warum löst sich der Zucker im Wasser auf? Warum wird aus Zucker Spiritus?

Warum braucht man Hefe für das Brot?

Warum werden Schmetterlinge und Schafe krank?

Warum wird ein Mensch krank?

Die Wissenschaftler wissen manches, und manches wissen sie nicht. Die Wissenschaftler versuchen zu verstehen und wollen verstehen.

Es gibt verschiedene Wissenschaften. – Die Wissenschaft von den Kristallen heißt Kristallographie.

Die Wissenschaft von der Erde heißt Geographie. Die Wissenschaft von den Tieren heißt Zoologie. Die Wissenschaft von den Steinen heißt Mineralogie.

Ich nehme ein Salzkristall und ein kleines Zuckerkristall.

Ich weiß, daß eine Suppe ohne Salz nicht gut schmeckt, und daß der Tee mit Zucker süß ist.

Warum ist der Zucker süß und das Salz salzig? Warum lösen sie sich in Wasser auf? Welche anderen Kristalle gibt es noch auf der Welt?

Die Wissenschaftler schreiben dicke Bücher. Aber sie wissen nicht, warum dies so ist und jenes anders.

Das weiß auch Professor Biot nicht. Die Wissenschaftler in Frankreich und in anderen Ländern wissen es nicht. Niemand weiß es.

Es gab ein sonderbares Kristall. Schon seit hundert Jahren wußten die Wissenschaftler bereits davon, sie hatten sich dieses Kristall angesehen und waren verwundert, daß es irgendwie anders war. Aber sie wußten nicht, wie es aufgebaut war.

Erst Louis Pasteur, der sich sagte: Wille, Arbeit, Erfolg – machte die Entdeckung.

Sorbonne; Dekan des Institut de France. Biot zählt zu den herausragendsten und vielseitigsten Persönlichkeiten der damaligen französischen Wissenschaft. Mitarbeit u.a. an der franz. Meridianvermessung, Arbeiten über Doppelbrechung, Polarisation und Elektromagnetismus. Er förderte und schätzte Pasteur.

Der junge Pasteur arbeitete nur ein Jahr und machte das, was weder dem Wissenschaftler Biot noch irgend jemandem zuvor gelungen war.

Biot glaubt Louis nicht. Er glaubt nicht, was er sagt. Er weiß, daß Louis nicht lügt, aber vielleicht irrt er sich?

»Ich bin alt«, sagt Biot, »und du bist jung. Ich habe dreißig Jahre lang gearbeitet und du nur ein Jahr. Weder ich noch meine gelehrten Kollegen im Ausland wissen es, und du behauptest, daß du es weißt. Ich will es sehen, du mußt es mir zeigen. Du mußt mich davon überzeugen.«

Das wird ein wissenschaftlicher Versuch.

»Gut. Wir werden sehen.«

Der Versuch dauerte drei Tage lang. Es stellte sich heraus, daß es so war, wie Louis gesagt hatte.

Biot reicht Louis die Hand.

»Mein liebes Kind. Ich werde dein Freund sein.«

Zwei Herzen schlagen heftig: ein altes und ein junges. Zwei Herzen: das des Professors und das des Studenten, das des Lehrers und das des Schülers.

IO.

Einer hilft. Ein anderer behindert.

Manches hilft dem Wissenschaftler bei der Arbeit, anderes behindert ihn.

Hat Louis immer nur das getan, was er wollte? Tut er jetzt das, was er will?

Nein. Er muß Prüfungen ablegen, er kann nicht in seinem Arbeitsraum sitzen. Er muß Dinge lernen, die ihn wenig interessieren.

»Für mich sind nur Kristalle interessant und wichtig.«

Nein. Die Prüfung kann man nicht nur über das machen, was einem gefällt.

Louis schreibt:

»Ich liebe Kristalle. In den Kristallen stecken Wunder, wundersame Geheimnisse.«

Er schreibt an seinen Freund:

»Ach, lieber Charles, wenn du doch mit mir zusammen arbeiten könntest. In den Fabriken im Ausland gibt es Kristalle, die ich noch nicht gesehen habe. Ich werde bis ans Ende der Welt fahren und sie ausfindig machen.«

Er wird fahren, aber erst in fünf Jahren. Fünf Jahre muß er warten, denn jetzt hat er kein Geld für die Reise.